



Donnerstag,
am 16. Juni
1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Zwanzig enthüllte Kunst- und Naturgeheimnisse.

Das Publikum wird noch immer, durch allerlei Vorspiegelungen, magnetische Angelhaken und Fangstricke verschiedenster Art, um sein, hier und dort mühsam erworbenes, schönes Geld gebracht, so daß ihm, für das Jagdrevier der befriedigenden Wißbegierde und Neugier, auch einmal einige Freikugeln zu gönnen sind, welche er denn durch die heutige und die nächstfolgenden Nummern dieser Blätter erhält.

Die Ausbieter der geheimen Kunst- oder Naturwundermittel sind in ihren Anpreisungen so ungeheuer, und wissen zugleich dabei eine so geheimnißvolle Hexenmeistermiene anzunehmen, daß es nicht befremden darf, so Manchen wiederholentlich, und so Viele überhaupt getäuscht zu sehen. Dieses wird besonders durch das aus geschliffenem Spiegelglase bestehende Aushängeschild bewirkt, in welchem man Verschönerungsmittel und Baumaterialien zur Reparatur des hinfälligen Körpers, — oder auch ein Panacée zu erblicken glaubt. Andere wieder werden zu ihrer Geldbuße auf diesem Wege durch den Wunsch verleitet: ohne viel Kopfbrechens und Bücherlesens den Graben des Natürlichen überspringen und der allweisen Mutter Natur ein Schnippchen schlagen zu können.

„Prüfet Alles, und das Beste behaltet!“ lautet der Ausspruch eines alten Weltweisen; und so wollen wir denn auch gerade nicht behaupten, daß sich unter den dargebotenen Wundermitteln nicht hin und wieder ein Goldkörnchen befinden sollte. Schon die Quelle, aus welcher sie hervorgehen, spricht dafür. So wie es z. B. heutigen Tages leider zur Regel gehört, aus 10 alten Büchern ein neues zu fabriziren; so werden uns auch alle jene viel angepriesenen Verschönerungs-, Koch-, Heil- und ganz-natürlich-überirdische Mittel rein auf dem Wege des, durch kein Gesetz verpönten Diebstahls aus alten Büchern zugeführt.

Die Kunst- und Wunderrezepte leiden nur an zwei Uebeln: zuerst sind sie zu unverschämt theuer; zweitens

aber sind sie in ihrer Vorschrift meistens so verdreht, und verirren sich, bei Angabe der Ingredienzien so in das Reich der Quentchen, Drachmen und Fremdnamen, daß die Mixtur ihrer Substanzen, Kenntnisse in der Apothekerkunst bedingt, für den Laien aber unausführbar bleibt.

Von den ebengenannten beiden Uebeln befreit, sind für den Leser die hier nachfolgenden entschleierten Gegenstände. Es sind theure Waarenstücke für die Redaktion des Dampfboots. — Mögen sie dem Leser mehr zur Nutzanwendung als zum Kurzweil gereichen; möge sich derselbe auch nicht durch etwa vorkommende humoristische Randglossen des Mittheilers irre machen lassen. —

1. — Ein sicheres und unschädliches Mittel den kupferigen Ausschlag, Kupfergesicht, Hitzblätterchen und rothe Nase zu vertreiben.

Zuerst trinke man mehre Wochen hindurch den Thee von wilden Stiefmütterchen, Viola tricolor, auch dreifarbiges Veilchen, Dreifaltigkeitsblume ꝛc. genannt.

Zum äußern Gebrauche aber benutze man folgendes Mittel, welches der berühmte Staatrath Dr. Hufeland selbst empfohlen hat.

Man nehme:

Rosenwasser 1/2 Maaß,
Pommeranzenblütenwasser 1/4 Maaß,
Salbeiwasser 1/4 Maaß.

Dann zerreibe man in einer Reibschaale auf das Allerfeinste

2 Loth Borax, und
2 Loth Cremserweiß, und

mache es nach und nach mit obigem Wasser zu einer milchartigen Flüssigkeit, welche dann in die Flasche zu dem übrigen Wasser gethan wird, und setze noch hinzu:

Benzoe-Tinktur 1 Loth,
Campfer-Spiritus 1 Loth,

und bewahre es zum Gebrauche in verschlossenen Flaschen auf. — Bei hartnäckigem Uebel setze man etwas Wismuth-Oxyd hinzu. Man bestreicht die Haut täglich mehrere Male mit dieser Essenz und läßt sie eintrocknen. Je öfter, desto besser. Ein anhaltender Gebrauch bringt selbst sehr hartnäckige und eingewurzelte Uebel weg.

---

2. — Anweisung: die Kartoffeln Jahrelang, so wie alle andere Gemüsearten, selbst Fleisch und Fische für lange Zeitdauer frisch zu bewahren.

Wenn man einen trockenen Keller oder sonst ein Behältniß hat, wo es nicht friert, so kann man die Kartoffeln dadurch am Längsten aufbewahren, daß man in dem Behältniß mit Schwefeldampf räuchert. Kartoffeln, in Fäßer oder Kisten gethan, und darin zuweilen mit Schwefel oder Weingeist geräuchert, erhält sie auffallend lange. Am längsten werden sie erhalten, wenn man von Zeit zu Zeit Chlorkalk, mit Wasser vermischt, in einem flachen Gefäß zum Verdunsten in dem Raum aufstellt, wo man Kartoffeln oder auch andere Sachen aufbewahren will. Alle andern Gemüsearten, selbst Fleisch, Wildpret, Geflügel und Fische, roh oder gekocht, können in einem Raume, wo Chlor-Dunst verbreitet ist, so lange frisch aufbewahrt werden, als man will.

Tauwerk.

In Konstantinopel erhielten kürzlich zwei deutsche Aerzte die Bastonade und wurden dann des Landes verwiesen. Sie sollen mit Schmerzen von Konstantinopel geschieden sein.

Wie bei den europäischen Frauen die Toilette, die bauschigen Kleider, die künstlichen Locken u. A., so stellt bei den orientalischen Schönen der Schleier zwischen Sein (Natur) oder Nichtsein (Kunst) die Frage. Es ist daher den Herren Türken und Arabern nicht zu verargen, wenn sie vor einem förmlichen Heirathsantrage sich etwas unter der Hand nach den holden Mienen, Augen, dem Näschen und anderen Gesichtstheilen und verschleierten Eigenschaften erkundigen. Dieses ist um so eher erklärlich, als bei ihnen zwischen beiden Geschlechtern kein freier Verkehr, der bei uns Bekanntschaft in Freundschaft und endlich in Liebe verwandelt, geduldet wird. — Die belauschenden und behorchenden Franzosen in Algier liefern uns nun manche Beschreibung von den eben erwähnten Berührungen der dortigen Mauren. Wünscht z. B. ein Mann sich mit der Tochter einer angesehenen Familie zu verehelichen, so besticht er eine ihrer Negerinnen oder irgend eine Galanteriehändlerin, um durch sie zu einem Begriffe von der Persönlichkeit der zum Centrum erwählten Dame zu gelangen. Bei solchen Schilderungen läuft es nun natürlich ohne Schmeiche-

lei nicht ab, da die Kundschafterin der heirathsmäßigen jungen Dame einen Wink giebt und sich so von beiden Parteien bestechen läßt. Die Personal-Beschreibungen fallen daher gewöhnlich so aus, wie der Liebhaber sie sich nur wünschen kann, und es geschieht häufig, daß er, wenn er den Schleier lüftet, statt das Ideal seines Herzens zu finden, nicht wenig erschrocken zusammenfährt. — Doch soll jetzt auch schon häufig ein heimlicher Verkehr zwischen den maurischen jungen Leuten stattfinden.

Kajütenfracht.

Das Eintreffen Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen erfolgte, am verflossenen Sonntage, in Danzig am Abend 10½ Uhr. Die Häuser der Straßen, durch welche der allgeliebte Thronerbe — den Ober-Präsident Herrn von Schön, Excellenz, zur Seite — nach dem Gouvernementshause fuhr, waren auf freiwilligen Anlaß der Hausbewohner festlich erleuchtet. Längs dem Wege ertönte der frohlockende Gruß der harrenden Menge. Am folgenden Morgen beehrte Se. Königl. Hoheit die hiesige, nun bereits geschlossene, Kunstausstellung mit einem Besuch, und trat um 8¾ Uhr die Reise nach Pommern an.

Wie voraus verkündigt, hat der Getreidehandel in diesem Jahre hier einen lebhaften Aufschwung gewonnen. Die Verschiffungen darin erfolgen meistens nach England und Frankreich; nehmen aber auch fern entlegene Welttheile zu ihrem Ziel. Die alte Klage, daß unsere Schiffe im Hafen verfaulen, wäre demnach gehoben. Im Gegentheil davon ist jetzt bei uns ein Schiffsmangel vorherrschend, und die Frachtpreise sind, gegen die letztverflossenen Jahre, beinahe um ein Doppeltes gestiegen. Welche Nation hingegen bei der diesmal wiedereingetretenen Jahreszeit des lebendigsten Schiffsverkehrs vom Danziger Hafen ferne bleibt, sind die Holländer, die, mit ihren Frauchen mit den Stirn-Goldblechen uns sonst gerade am zahlreichsten besuchten. Die Veranlassung zu diesem Ausbleiben ist bekanntlich der enorme Zoll, den der König von Holland — dringend dazu bewogen durch die Beschwerden der Akkerbauenden seines Volkes: daß ihre Feldfrüchte durch die fremde Einfuhr im Preise heruntergedrückt würden — auf die fremden Getreide gelegt, und welche Maßregel von Seiten unsrer fürsorgenden Landesregierung die Repressalie zur Folge gehabt: die holländischen Schiffe, welche in hiesige Häfen einlaufen, einer Flaggensteuer (pro Last 3 Thaler, im Einschluß des Ein- und Auslaufens) zu unterwerfen. Da nun die kleinsten holländischen Schiffe hierbei schwerlich unter 300 Thaler Abgabe wegkommen, so bleiben sie lieber zurück, und mögen es. Denn will Alt-Holland nicht mehr mit uns fahren, so schlagen wir die Straße nach Neu-Holland ein. Das „Wie du mir, so ich dir," ist ohnehin eine alte Regel, die auch zu den wirksamsten Mitteln gehört, eine Ausgleichung und Restitution herbeizuführen.

„Reichenberg!" Kennt der von Danzig entfernt lebende Leser diesen Namen? Schwerlich. Vergebens wird man auch im Konversations-Lexicon nachblättern, vergebens auf allen Landcharten darnach suchen. Der, durch Geburt und Ehebündniß zusammengefügte Doppelnamen „Hendel-Schütz" wird dagegen jedem Freunde der dramatischen Kunst gleich ins Gedächtniß kommen. Und so wird denn hier berichtet, daß die in der dramatischen Welt rühmlichst bekannte und allbekannte Frau Hendel-Schütz, diese jetzt 64jährige Greisin, die einst als Königin im Reiche der Mimik und Deklamation fast ganz Europa entzückte, sich seit acht Tagen als Gastin bei einem Anverwandten, in dem, eine Meile von Danzig diesseits der Weichsel liegenden Dorfe Reichenberg aufhält. Der deklamatorische Vortrag dieser lange schon vom Schauplatz der Oeffentlichkeit getretenen Künstlerin soll (in freundschaftlichen Zirkeln) noch immer den hohen Kunstgenüssen beigehören, und hat hier des Rühmens schon viel erweckt. Ein Verehrer meldet darüber: „Noch immer der, jeder Modulation mächtige, Wohlklang der Stimme! noch immer der Schmelz der Zähne! und noch immer das schwarze Haar!"

Ueber die Rechtschreibung des französischen Wortes Com(p)toir sind die hiesigen Herren Maler der Aushängeschilder noch nicht miteinander einig. Bekanntlich hat dieses Wort, seit es bei den Deutschen das Bürgerrecht gefunden, seine französische Aussprache „Konghtoahr" bei der Mehrheit der deutschen Zungen verloren. Der Eine spricht es „Kontor", der Andere „Komtor", ein Dritter vielleicht gar „Komthur" aus. Geschrieben wird es dagegen von den besten der heutigen Schriftsteller: „Comtoir", also ohne p. (Es ist ja auch ein verhängnißvoller Buchstabe, dieses p. Wendet man es z. B. doppelt an, so kann man leicht dabei in den Hohlweg eines Injurienprozesses hineingerathen, und der geneigte Leser möge sich das eben erwähnte Thema merken, wenn Autor dieses späterhin Variationen darüber

anstimmen wird — —.) (Einige Schriftmaler schreiben aber auch so, wie sie es gerade aussprechen. So von einander abweichend zeigen in einer von Danzigs Hauptstraßen sich zwei Lotterie-Einnehmer-Schilde. Auf dem einen derselben liest man: „Contor“, auf dem andern: „Comtor“. Ein drittes Schild zu demselben Zwecke soll sich jetzt unterm Pinsel befinden und, der reinen Aussprache zur Ehre, mit folgender Inschrift hervortreten: „**Lotterie-Einnahme-Komm-Thor!**“

Stückgut.

Ein Offizier wollte durchaus witzig sein, ging aber oft so weit mit seinen Witzeleien, daß er selbst beleidigend wurde. In einer Gesellschaft, wo dieses der Fall war, nahte sich ihm die Frau des Hauses und bat: „Machen Sie doch Ihre Einfälle in feindliche Länder! Sie werden dabei großen Ruhm erwerben: denn was nicht fliehen wird, muß vor Langeweile sterben.“

Zwei Verbrecher wurden zum Schaffotte geführt. Ein Fremder fragte einen Arzt, warum die armen Schelme sterben müßten? „Der Eine,“ war die Antwort, hat ein um sich greifendes Uebel (Raub); und der Andere eine ansteckende Krankheit (Brandstifter).

Ein Mädchen äußerte sich einst etwas unwillig darüber, daß ihr Vater so viele Bewerber um ihre Hand aus nichtigen Gründen, wie sie meinte, zurückgewiesen habe. „Sei ruhig, meine Tochter!“ sagte der Vater, „kommt Zeit, kommt Rath.“ — „Ach!“ rief das Mädchen weinerlich, „wenn Sie so fortfahren, mein Vater! kommt weder Hochzeit noch Heirath.“

Zweisilbige Charade. *)

Wohl dir, wenn du im wahren, reinen Sinne
Dich mit der ersten Silbe freudig nennst;
Wenn du, zum reichsten jeglicher Gewinne,
Den Namen willig mit der That bekennst;
Wenn täglich treu du deine Pflichten übest,
Befremdet bist mit Stolz und Heuchelei,
Den Nächsten innig, wie dich selber, liebest,
Von Krittelsucht und argem Leumund frei;
Dann wird dir aus der Lebensurne fallen
Hienieden schon des Glückes reiches Loos,
Und prangend werden sich des Himmels Hallen
Dir öffnen, steigst du aus dem Grabesschooß.

Die Zweite kommt zu dir in mildem Glanze,
Sie beugt sich segnend über Hain und Flur,
Juwelen schmücken sie im schönen Kranze,
Und sanfter Frieden folget ihrer Spur.
In ihren liebevollen Mutterarmen
Wiegt tröstend sie das wunde Herz zur Ruh'.
An ihrem treuen Busen, voll Erbarmen,
Schließt sich das müde, feuchte Auge zu.
Ein sanfter Geist, der über Blumen schwebet,
Wenn ihren Kelch der Abendthau erquickt,
So nahet sie uns liebend, und belebet
Dann eine Welt, die neu der Lenz geschmückt.

Das Ganze wird dein geistig Aug' erkennen,
Denkst du des Ursprunges der Christenheit;
Doch deutlicher noch will ich dir es nennen:
Es ist ein Jubelfest der Kinderzeit.
O denk' zurück an jene schönen Stunden,
Wo, froh erschreckt vom hellen Kerzenschein,
Dein junges Herz solch eine Lust empfunden,
Wie heute sich sie nicht mehr stellet ein.
Doch such' es nicht in Lenzes milden Tagen;
Es liegt im Schauer einer Winternacht.
Und dennoch ist es frei von Harm und Klagen
Für den, der seine Pflichten treu vollbracht.

*) Von der Dichterin der Erzählung „Malvine.“ D. R.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.